

Rex Rübkeil

Sonderdruck aus

Beiträge zur Namenforschung

Band 39 · Heft 2 · 2004

Neue Folge

Begründet von
RUDOLF SCHÜTZEICHEL

Herausgegeben von
ROLF BERGMANN
ULRICH OBST
HEINRICH TIEFENBACH
JÜRGEN UNTERMANN

Redaktion
ROLF BERGMANN



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg
2004

Inhalt

BEITRÄGE

- 129 - 134 Alfred Bammesberger (Eichstätt)
Das Erstelement des Ortsnamens *Sommerhausen*
- 135 - 141 Norbert Wagner (Würzburg)
Der Name der Hallertau
- 143 - 149 Philipp Burdy (Bonn)
Ist das merowingische *Saocitho* identisch mit Sancy-lès-
Provins (S-et-M)?
- 151 - 154 Günter Neumann (Würzburg)
Zum Namen der Eresburg
- 155 - 169 Hans-Manfred Militz (Jena)
Flur- und Ortsnamen in Krippendorfs ‚Kriegsbegebenheiten‘
von 1806
- 171 - 184 Rudolf Vandr  (Siegen)
Materialien zur Deutung des Familiennamens *Vandrey* und
seiner Varianten

BESPRECHUNGEN

- 185 - 189 Miscel nea Patromiana. Actas do V Col quio (Lisboa) seguidas das
Comunica es do VII Col quio (Neuch tel) e de duas Comunica es do
VIII Col quio (Bucureşti). *Patronymica Romanica* 20 (Joachim Lengert)
- 190 - 192 Dictionnaire  tymologique des  l ments Français du Luxembourgeois,
Fascicule 1 (*Abat-jour-Assurance*) (Ursula Reutner)
- 192 - 196 Hans Frank †, Cornelia Oelwein und Robert Schuh, Sulzbach-Rosenberg.
Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberpfalz Band 2
(Horst Naumann)
- 196 - 202 Ludwig R bekeil, Diachrone Studien zur Kontaktzone zwischen Kelten
und Germanen (J rgen Udolph)
- 203 - 204 Kazimierz Rymut, Nazwiska Polak w. S ownik historyczno-etymolo-
giczny, Band 2: L-Ż (J rgen Udolph)
- 204 - 206 Gew ssernamen im Flußgebiet des San (Teil I: Die fließenden Gew sser,
A-O), *Hydronymia Europaea*, Lfg. 17 (Klaus M ller)
- 206 - 207 Geographische Namen in ihrer Bedeutung f r die landeskundliche For-
schung und Darstellung (Rolf Bergmann)
- 207 - 212 Landesgeschichte in Sachsen (Inge Bily)
- 212 - 215 Deutsche Sprache in der Slowakei (Inge Bily)
- 215 - 221 Judith Schwerdt, Die 2. Lautverschiebung (Steffen Krogh)
- 221 - 224 Werner Besch, Deutsche Sprache im Wandel (Petra Ewald)
- 224 - 225 Willy Sanders, Gutes Deutsch (Petra Ewald)
- 225 - 229 Sprache im Leben der Zeit. Helmut Henne zum 65. Geburtstag
(Matthias Schulz)
- 229 - 233 Klaus Welke, Deutsche Syntax funktional (Per Barentzen)
- 234 Els Oksaar, Zweitspracherwerb (Friederike Schm e)
- 234 - 242 Lexikon der Sprachwissenschaft (Eckhard Meineke)

der Erklärung die rekonstruierte Form **Gastinhofen* „vor ca. 900 und nach Mitte des 8. Jh.“ genannt wird; zur Entwicklung *Gesten* > *Gasten* > *Gaßen* gibt es keine Erklärung. – Auf weitere Einzelanalysen soll hier verzichtet werden. Ergänzungen und Konkretisierungen sind von 87. *Gehrsricht*, 88. *Geigenwang*, 95. *Gronatshof* über 101. *Habres*, 147. *Kühnhof*, 149. *Kutschendorf* bis 265. *Trondorf*, 266. *Troßalter*, 286. *Wurmrausch* möglich. Durch das oft praktizierte Nebeneinanderstellen bereits vorhandener Deutungen und das ebenso oft un schlüssig vorgestellte Eigene bleibt zu vieles ungeklärt. Neben sehr weit ausholenden Namen-erklärungen – unter anderem bei 30. *Buchhof*, 33. *Büchelberg*, 34. *Bürtel*, 53. *Einzelhof* – ist auch der Zusammenhang von gleichlautenden Namen nicht berücksichtigt worden. So wird 30. *Buchhof* nicht zum Baumnamen, sondern – richtig – zum Kollektivum gestellt, während 31. *Buchhof* bei paralleler urkundlicher Überlieferung beide Möglichkeiten eingeräumt werden. Obwohl bei 32. *Buchhofsöd* und anderen -öd-Orten in der urkundlichen Überlieferung keine *Einöd*-Belege enthalten sind, wird bei der Erklärung von *Einöd* ausgegangen. Zu oft wird die Abfolge der urkundlichen Überlieferung wegen der von anderer Seite vorgelegten Deutungen nicht genügend berücksichtigt. Problematisch ist wohl auch, wenn einer urkundlichen Quelle (Nürnberger Provenienz) nachgesagt wird, dass sie „geradezu berühmt ist für irrige Schreibungen aufgrund von Hörfehlern und auch für inverse bzw. hyperkorrekte ON-Graphien“ (S. 27) und sich daran eine längere Polemik gegen H. Frank anschließt, der bei seiner Namenerklärung vom Beleg dieser Quelle ausgegangen war. Nicht zu Ende Geführtes ist bei 96. *Grottenhof* (a. 1366/68 *hof in dem Krutensee*) festzustellen.

Im Anhang sind die Verhältnisse der Gemeindeorganisation vergleichsweise von 1964 und 1987 ausgewiesen (S. 151-163), werden die Groß- und Kleinsiedlungen und die verödeten Siedlungen, die abgegangenen und die in größeren Orten aufgegangenen Siedlungen zusammengestellt, werden die a. 1009 beginnenden urkundlichen Erstnennungen systematisiert (sechs 11. Jh., 47 12. Jh., 30 13. Jh., die Masse, 148, 14. Jh.) vorgestellt, ein wegen der bei mehreren Orten aufgeführten Bedenken allerdings mit Vorsicht zu benutzendes Verzeichnis der in den Ortsnamen enthaltenen Wörter und Namen, 'Ableitungsbasen' und Suffixe (S. 173-178), ein mit einschränkenden Bemerkungen versehenes Verzeichnis über die Erhebung der Mundartformen und ein Vereinigtes Abkürzung-, Quellen- und Literaturverzeichnis, bei dem die Lemma- und Marginaliengestaltung unerklärt bleibt und verzeihliche Mängel und Defizite festzustellen sind (Barthmann/Bartmann S. 189, Frank, Stadt S. 194, /Stadt- S. 7* – Mehrfachangaben bei Wörterbüchern, Grammatiken; Rheinisches Wörterbuch, aber nicht Dittmaier). Den Abschluss bildet das Namenregister (S. 218-236).

Insgesamt ist es im Verhältnis zu anderen Veröffentlichungen der Reihe doch etwas enttäuschend, was hier trotz günstiger urkundlicher Grundlagen an namenkundlicher Substanz geboten wird. Trotzdem gebührt Cornelia Oelwein und Robert Schuh Dank, dass sie die mühselige Aufgabe übernommen haben, ein für sie fremdes, sicher auch in vielerlei Hinsicht unausgereiftes Rohmanuskript für den Druck aufzubereiten. Es bleibt dem kritischen und interessierten Betrachter vorbehalten,

eigene Ideen, Analysen, Aussagen einzubringen. Das vorliegende, in dankenswerter Weise veröffentlichte Material bietet vielfältige Möglichkeiten dazu an.

GRIMMA

HORST NAUMANN

LUDWIG RÜBEKEIL, Diachrone Studien zur Kontaktzone zwischen Kelten und Germanen, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 699. Band, Wien 2003, X, 498 Seiten

Die heikle Frage der germanisch-keltischen Kontakte ist immer wieder auch unter dem Aspekt namenkundlicher Untersuchungen diskutiert worden und das aus guten Gründen, so etwa auch in der von L. Rubekeil überraschenderweise nicht erwähnten Studie von W. Jungandreas¹, in der es vor allem darum ging, „das gegenseitige sprachliche und geographische Verhältnis zwischen Germanen und Kelten [...] zu verfolgen“, wobei ein Schwerpunkt bei den „Chatten und [denen] mit ihnen verwandten rechtsrheinischen Stämmen“ lag. Dabei argumentierte W. Jungandreas in erster Linie mit Ortsnamen, den unzweifelhaft wichtigsten Zeugen bei der Frage nach alten Siedlungen und Wanderungen. Ich habe seine Etymologien zum allergrößten Teil ablehnen müssen², sehe aber jetzt im Vergleich zu der wesentlich umfangreicheren Arbeit von L. Rubekeil in der von W. Jungandreas aber doch gewichtigere Argumente, denn die Ortsnamen spielen bei L. Rubekeil fast überhaupt keine Rolle. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Aus dem Vorwort der hier zu besprechenden Untersuchung geht hervor (S. IX), dass ihr Ausgangspunkt eine Auseinandersetzung mit den Völkernamen auf *-varii* gewesen ist. Die Untersuchung weitete sich dann aus, zumal einige dieser Namen offenbar Ableitungen von Völkernamen sind (*Baioarii*, *Chattuarii*) und führte schließlich zu einer umfassenden Diskussion germanisch-keltischer Kontakte. In der Einleitung (S. 1-12) wird der Forschungsstand umrissen; dabei geht es um J.M. Watterich, um R. Muchs Auseinandersetzungen mit S. Feist, um O. Höfler, G. Dumézil und die frühere und heutige Einschätzung der Bedeutung von Snorri Sturluson. Am Ende werden die Problemfelder, der sich die Untersuchung zuwenden wird, umrissen: 1.) Die Beziehung zwischen dem Namen der antiken *Chatten* und dem seit dem Mittelalter bekannten *Hessen*; 2.) Die Frage keltischen Einflusses in dem von Chatten besiedelten Areal; 3.) Religionsgeschichtliche Berührungen von Kelten und Germanen, wobei der *Wodan*-Name eine besondere Rolle spielt; 4.) Der sprachliche, ethnische und historische Status der Völkernamen auf *-varii*.

Dem entsprechend gliedert sich die Untersuchung, abgesehen von der Einleitung, in folgende Abschnitte: II. *Hessi*, *Chatti*, *Volcae* (S. 13-180), III. Zur Herkunft *Wodans* – religionsgeschichtliche Beobachtungen (S. 181-303); IV. Ethnische Kon-

¹ Sprachliche Studien zur germanischen Altertumskunde, Wiesbaden 1981.

² Sieh Indogermanische Forschungen 95 (1990) S. 331-334.

taktzone und das Problem der Namen auf *-varii* (S. 304-400). Es schließen sich eine Zusammenfassung mit Auswertung und Synthesen an (S. 401-435). Der Anhang (S. 436-498) enthält Verzeichnisse der Abkürzungen und Nachweise der Abbildungen und Quellen, ein Literaturverzeichnis sowie einen Stellen-, Sach- und Namenindex.

Im ersten Abschnitt geht es um die immer wieder diskutierte Frage, ob und wenn ja, wie die Namen der *Chatti* mit dem der *Hessen* verknüpft werden kann. Es verwundert nicht, dass alle Ansätze, „die *Chatti* und *Hessen* miteinander zu verbinden, [...] implizit von einer fortgesetzten Tradition bei den *Hessen* aus[gehen]“ (S. 56). Die nicht parallel überlieferten Namen enthalten aber ein erhebliches sprachhistorisches Problem: die antike Form *Chatti* hätte im Hochdeutschen zu *Hazzi* oder *Hezzi* werden müssen, nicht zu *Hessen*. Man rettete sich zum Teil dadurch, dass man für erstere einen Ansatz **Hatna-* voraussetzte, für letztere **Hatpa-*. Probleme bereite ferner der schwankende Umlaut in Formen wie *Hassi(i)*, *Hessi(i)*. A. Bach half sich mit der Annahme, es handele sich beim Namen der *Hassi* um eine hypokoristische Nebenform zum *Chatten*-Namen. Erschwert wird der ganze Komplex auch noch dadurch, dass der Name etymologisch isoliert zu stehen scheint (S. 17f.). Ein anderer Weg ging dahin, den Namen der *Hessen* mit *Hass*, zum Teil auch *hetzen* und dessen Variante *hessen* 'hetzen' zu verknüpfen (S. 26f.). Nach L. Rubekeil führt kein Weg daran vorbei, dass man den Namen der *Hessi(ones)* von dem der *Chatti* zu trennen hat (S. 57).

Vor dem Problem stehend, den schwierigen Namen der *Chatten* etymologisch zu deuten und zudem – was lautgesetzlich unmöglich war – den Namen der *Hessen* daraus abzuleiten, greift L. Rubekeil nun über das Germanische hinaus nach keltischen Stammesnamen wie *Bodiocasses*, *Durocasses*, *Sucasses* u.a. und weist auf H. Birkhaus Vorschlag hin, den *Chatten*namen als **χαϕϕōz* zu lesen und ihn wie die keltischen *Cassi*-Namen aus voreinzelsprachlichem **kəzd'-tō-* mit der Bedeutung 'die strubbelig Behaarten' aufzufassen, wogegen sich aber ebenfalls lautgeschichtliche Bedenken geltend machen lassen. Auch die Heranziehung weiterer keltischer Namen wie *Cassi*, *Catuvellauni* und *Cassivellaunus* und der der in der Nähe von Mainz bezeugten *Cattharenses* helfen zunächst nicht weiter.

Bei seiner eigenen Analyse geht L. Rubekeil zunächst von dem besser bezeugten und zeitlich näher liegenden Namen *Hessen* aus. Dabei zieht er vor allem ahd., mhd. *hessen* 'jagen, hetzen' und ahd. *hessehunt* 'Art Jagdhund' in Betracht. Bei der Frage des *Chatten*-Namens wird die damit eng zusammenhängende der *t(t)h*-Schreibungen, u.a. in Namen wie *Mattiaker* und *Mattium* ausführlich behandelt (S. 35-56). Die letzteren Namen hält er für keltisch (was durch jüngere archäologische Grabungen in Hessen gestützt würde [S. 66ff.]), denn „nach den neuesten Ausgrabungen [...] in der hessischen Wetterau betont die Archäologie mehr denn je die 'keltische' Prägung des hessischen Raumes zur Latènezeit“ (S. 67).

Nicht zuletzt durch die gegenüber den *Chattuarii* im Namen der *Chatti* (*Chatthi*) dominierende *t(t)h*-Schreibung (S. 411) bevorzugt L. Rubekeil keltischen Einfluss, wobei man allerdings, um von kelt. *Casses-Kaθθi* zu einer germanischen Namenbil-

dung mit *-tt-* zu kommen, eine Sekundärmotivation angenommen muss. In der Zusammenfassung heißt es bei der Diskussion der *Casses*-Namen: „Nicht nur deren Namenetymologie, sondern auch außersprachliche Daten lassen vermuten, daß das Namenelement **Kassi-* unter anderem als ‘ordentlich frisiert’ verstanden wurde“ (S. 411).

Die keltisch-germanische Kontaktzone betreffen die Kapitel über Bataver und Kanninefaten (S. 73-89), Caesar und die keltisch-germanische Kontaktzone (S. 89-92), Volcae, Tectosages und die Geschichte (S. 92-101), Hercynia und die Chatten (S. 101-104), Zwischenbericht: *Cabthes Volcae* (S. 104-108) und der längere Abschnitt über „Chatten – Bataver: Ethnisches Leben und sakrale Bindung“ (S. 108-190) mit Diskussion der Etymologien der Namen der *Berseker*, der *Dea Nehalennia* und *Bucinobantes*.

Das 3. Kapitel ist der Herkunft Wodans und damit zusammenhängenden religionsgeschichtlichen Beobachtungen gewidmet (S. 181-303). L. Rübekil beginnt seine Diskussion mit keltischen Götternamen, u.a. mit *Esus*, *Lugus*, geht dann zu *Odin/Wodan* über, der nicht selten den Beinamen *Hottr* ‘Hut’ oder ‘Kapuze’ trägt. Dabei „könnte sich *Hottr* als Reflex des Chattenamens [...] einreihen. Das doppelte *tt* wäre dann ähnlich zu beurteilen wie im Chattuariernamen, nämlich als Germanisierung eines zugrunde liegenden *-θθ-*“.

Im Zentrum der Behandlung stehen die verschiedenen Wodansnamen (S. 245ff.), im besonderen **Istwaz* oder **Istraz*, ferner **Al(l)foðr* (wahrscheinlich ‘Vater der Menschen’ oder ‘Vater des Zeitalters’), schließlich **Wōda/inaz* selbst, der zumeist mit hdt. *Wut* verknüpft wird.

Das Problem der bisherigen Etymologie fasst L. Rübekil wie folgt: Der Wodansname lasse sich weder von **wōda-* ableiten noch als Perfektpartizip zu einem im Germanischen verlorenen Verb erklären [...]. Eine befriedigende Deutung des Namens muss zuvorderst die Varianten mit *-ina-*Suffix erklären, da jene auf *-ana-* als sekundäre Umdeutungen plausibel gemacht werden können (S. 257). „Der eigentliche Wodansname jedoch hatte die Form **Wōdinaz*, wie sie noch in anord. *Óðinn* vorliegt [...]“ (S. 436).

Daher sucht der Autor nach einem anderen Weg und findet diesen in Verbindung mit anord. *óðr* ‘Dichtkunst’, ae. *wōð* ‘Ton, Stimme, Gesang’ und lat. *vātes* ‘Seher’, air. *fáith* ‘Dichter, Weissager’ (zu **yātu-* ‘Prophezeiung, Weissagung, Dichtung’), nimmt eine ursprüngliche *-ina-*Bildung an, und folgert: „Eine alte Form **Wōdinaz* oder, ins Vorgermanische transponiert, **yātinōs* bedeutet ‘(Gott) des **yātis* bzw. der **yātejes*“ (S. 265) und weiter: „Das Abstraktum **wōpuz* und der Göttername **Wōdinaz* lassen sich folglich problemlos als Entlehnungen aus dem Keltischen erklären, ebenso jedoch als germanische Neubildungen“. Die Varianten auf *-ana-* werden als sekundäre Umgestaltungen nach dem Adjektiv **wōda-* ‘erregt’ → ‘Wut’ aufgefasst.

Das 4. Kapitel ist der ethnischen Kontaktzone und dem Problem der Namen auf *-varii* gewidmet (S. 304-400), die einen Typus repräsentieren, der nach L. Rübekil quantitativ die wohl gewichtigste Wortbildung innerhalb der germanischen Stammes-

namen darstellt (S. 304). Behandelt werden die frühen und frühesten Vertreter *Chattuarii*, *Chasuarii* (zum GN. *Hase*, als **Chasua*, germ. **Haswō*), *Amsivarii* (< GN. *Ems*, als *Amisa*), *Baioarii* (mit einer guten Zusammenfassung der zuletzt intensiv geführten Debatte), *Angrivarii* (zu dt. *Anger* usw.; vermisst habe ich einen Hinweis auf G. Holm³), *Anglevarii*, *Ripuarii* (mit Fehlinterpretation meiner Ausführungen⁴ zu dt. *Riep* ‘Erhöhung, Abhang, Ufer’, die natürlich nicht mit dt. *Rippe* zu verbinden sind, sondern wegen der Verbindung mit lat. *ripa* ‘Ufer’ den Ansatz einer sogenannten ‘Doppelwurzel’ erfordern, was auch im Fall von *Hessen*, *Chatti*, *Chattuarii* und etlichen Ortsnamen von erheblicher Bedeutung sein kann, siehe unten), *Boructuarii*, *Raetobarii*, *Cyuuarii*, *Vidivarii*, *Teutonoarii* und *Falchovarii*.

Der fünfte Abschnitt bietet eine Zusammenfassung, die Auswertung und Synthesen der Untersuchung (S. 401-435). Darin werden folgende Punkte behandelt: 1.) Das Element *-varii*; 2.) Die Stammesnamen *Hessen*, *Chattuarii*, *Volcae* („stellt sich etymologisch zu air. *olc* ‘böartig’, hinter welchem sich das indogermanische Wolfswort **ulc*os* verbirgt [...]. *Volcae* bedeutet also einfach ‘Wölfe’“); 3.) Die Herkunft Wodans.

Zusammengenommen kann man die wesentlichen Punkte der ohne Zweifel fundierten Studie etwa wie folgt fassen: auf der Basis von vorwiegend Stammesnamen wird unter starker Betonung des keltischen Einflusses ein neuer Zugang zu schwierigen Ethnonymen und den komplizierten germanisch-keltischen Kontakten versucht.

Die Kritik kann und muss meines Erachtens an dem Punkt ansetzen, welche „sprachlichen Quellen“ (S. 1) uns denn eigentlich die besten Auskünfte bei Fragen der Vor- und Frühgeschichte geben. Nimmt man die Ansicht von P. v. Polenz⁵ hinzu, wonach „fast alle [der] mit **-warjōz-*Namen bezeichneten Personengruppen [...] als selbständig handelnde politische Gruppen der Wanderzeit bezeugt [sind]“, so fragt sich der Namenforscher, ob es mit Hilfe der Ethnika überhaupt überzeugend möglich ist, genauere Angaben zur Kontaktzone zu erhalten. Um es konkret zu machen: Wenn Archäologen der Ansicht sind, dass sich in Teilen Hessens ein starker Anteil keltischer Siedlung nachweisen lasse⁶, so hat der Namenforscher die Aufgabe zu prüfen, ob das mit den geographischen Namen des Landes übereinstimmt. Dabei helfen aber kaum Ethnika, sondern viel eher Gewässer-, Orts- und Flurnamen. Keltische Namen sind jedoch in Hessen bisher nicht entdeckt worden, so dass es sich von hieraus schon fragt, ob wir es wirklich mit einer keltisch-germanischen Kontaktzone zu tun haben.

³ De nordiska *anger*-Namen, Lund 1991.

⁴ J. Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin/New York 1994, S. 87ff.

⁵ Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland, Marburg 1961, S. 202.

⁶ Von L. Rübekil nicht herangezogen, aber zu konsultieren: R. Laser, Die Chatten, in: Die Germanen, II, Berlin 1983, S. 571-584.

Die Vernachlässigung der toponymischen Basen zeigt sich aber auch bei der Behandlung der Ethnonyme. So wird der Stammesname der *Marsi* diskutiert (S. 214ff.), ohne dass auf die ausführliche Auseinandersetzung zwischen H. Kuhn⁷ und J. Udolph⁸ eingegangen wird. Dass *-s*-Ableitungen von idg. **mari-/*mōra-* 'Binnensee, Sumpf, Morast' in der Toponymie eine Rolle spielen, zeigt auch der Ortsname *Merseburg*⁹. – Mit Recht bezieht L. Rübekil die u.a. von J. Insley¹⁰ behandelten englischen *Wodans*-Ortsnamen wie *Wednesbury* und *Wednesfield* ein (S. 254f.), verliert aber kein Wort darüber, dass die kontinentalgermanischen wie etwa *Gutenswegen* (Sachsen-Anhalt), *Godesberg*, *Guden(s)berg* u.ä. ein höheres Alter für sich beanspruchen können, obwohl diese in unmittelbarer Nähe zu J. Insleys Beitrag angesprochen worden sind. Die Ausführungen von L. Rübekil berühren auch zentral die ihm wahrscheinlich nicht mehr zugänglichen Bücher von W. Laur¹¹ und P. Vikstrand¹², die beide längere Kapitel derjenigen Ortsnamen besitzen, in denen der Göttername vorliegt. In diesem Zusammenhang ist bedeutsam, dass der Ortsname *Odense*, a. 988 *Othenesuiugensem*, Adam v. Bremen *Odansue* usw. die dem altdeutschen *Wodan* entsprechende Form **Othan* enthält und nicht **Odin*. Die nachgewiesenen Ortsnamen sprechen meines Erachtens auch entschieden gegen L. Rübekils These, wonach der „Wodansname in *Wodenesberch-Gudensberg* eine *interpretatio Germanica* [ist]“ (S. 420). Es ist unstatthaft, diesen Ortsnamen von den übrigen mit dem Götternamen gebildeten zu trennen. – Im Fall des „hercynischen Waldes“, der für L. Rübekil diejenige geographische Klammer ist, die *Volcae* und *Chatti* miteinander verknüpft“ (S. 101), sind geographische Namen, den mit germ. **Ferguni* verknüpft werden können, unberücksichtigt geblieben¹³. – Der Name der *Ems*, der offenbar im Ethnikon *Amsivarii* vorliegt, wird nicht weiter erörtert¹⁴, obwohl es bedeutsam ist, dass von einem alteuropäischen Namen aus germanische Völkerbezeichnungen abgeleitet worden sind.

Es scheint, als sei – aber das betrifft nicht nur L. Rübekil – auch im Namen der *Hessen* selbst eine toponymische Basis total übersehen worden, obwohl diese in letzter Zeit des öfteren angesprochen worden ist. „Der Chattenname ist [...] ursprünglich keltisch“, heißt es (S. 411). Es wird eine Grundform **Xap̥pi-* angenommen, die wegen des im Germanischen unüblichen *-pp-* volksetymologisch zu **Hatt-*

⁷ Das letzte Indogermanisch, Mainz-Wiesbaden 1978.

⁸ IF 86 (1981) S. 42ff.

⁹ J. Udolph, Germanenproblem, S. 350.

¹⁰ Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 17, S. 417ff.

¹¹ Germanische Heiligtümer und Religion im Spiegel der Ortsnamen: Schleswig-Holstein, nördliches Niedersachsen und Dänemark, Neumünster 2001.

¹² Gudarnas platser. Förkristna sakrala ortnamn i Mälardalskapen, Uppsala 2001.

¹³ Man vergleiche J. Udolph, *Prignitz – pregynja – falrguni*, Namenkundliche Informationen, Beiheft 15/16, Leipzig 1991, S. 69-78.

¹⁴ Man vergleiche W.P. Schmid, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 7, S. 274; J. Udolph, Germanenproblem, S. 247f.

umgedeutet wurde (S. 61). Ähnlich wird für *Hessen* eine Sekundärmotivation nach dem Verb **hessen* zu **hatis-* 'Kampf, Streit; Hass' oder **hapu-* 'Kampf' angenommen (S. 412). Es wird jedoch auch auf engl. *hat* 'Hut', verwiesen, „für welches nach Ausweis von anord. *hōtr* eine Vorform **hattu-* existiert haben muß“ (S. 62), wobei die Etymologie dieses Wortes ungeklärt zu sein scheint. Damit werden die beiden schon bei M. Schönfeld¹⁵ angeführten Etymologien, nämlich entweder zum 'Hut'-Wort (so schon J. Grimm) oder zu *Hass*, *hassen* – wenn auch in einem etwas anderen Sinne – wieder aufgegriffen. Ferner wird im Fall der *Chattuarii* und dem damit wohl zu verbindenden Gaunamen *Hetterun* auf einen Ortsnamen verwiesen, der in letzter Zeit mehrfach behandelt worden ist: es ist *Hattingen*, dessen Zuordnung nach L. Rübekil „jedoch sprachliche Schwierigkeiten macht“, zumal der Name „wegen seiner Morphologie nur indirekt hierher gestellt werden [kann]“ (S. 309).

Ich komme zurück zu der übersehenen toponymischen Basis. Ortsnamen, denen dt. *Hass*, *Hader* oder unter Umständen auch engl. *hat* zugrunde liegen sollen, sind vor kurzem in einem ganz anderen Sinn erklärt worden. Es geht um folgende Namen¹⁶: *Hadeln*, seit Ende des 8. Jahrhunderts *Hadalaun*, *Hadalaon*, *Hadeloa*, *Hadelohe*, *Hadoloha* usw. (wobei in späteren Belegen mit *Hadeleria*, *Hadeler*, *Hatheleria* eine **(w)arjōz-*Ableitung gesehen werden kann); *Hedemünden* (Kr. Göttingen), a. 1017 *Hademinni*, a. 1152 *ad aquam Hatheminne*, a. 1229 *Hademinne*¹⁷; *Hadamar* bei Limburg, a. 833 in *Hatimero marca*, a. 1100 *Hadamar*; *Hadamar*, Wüstung zwischen Siegburg und Bonn, alt *Hademare*; *Hemer* bei Iserlohn, um a. 1050 in *Hadimari*, a. 1072 *Hademare*; *Hadammar* bei Fritzlar (westl. von Gudensberg!), 13. Jh. *Hademare*, *Hademer*, *Hademor*; *Hademarschen* (Schleswig-Holstein), a. 1329 *Hademerschen*; *Hebborn* bei Berg. Gladbach, a. 1280 *Hadeburne*; *Hattorf* bei Wolfsburg, a. 1196-1197 *Hattorp*; *Hattorf* (Kreis Osterode), a. 952 (Fälschung 13. Jh.) *Hattorpp*, um a. 1263 (Abschrift 16. Jh.) *Hattorph* usw., mögliche Ansätze **Hat-thorp*, **Had-thorp*, **Hath-thorp*; *Hattorpa* (bei Moers?), 9. Jh. *Hattorpa*; *Hedeper* (Kr. Wolfenbüttel), a. 1123 (Abschrift) *Hathebere*, a. 1188 *Hadebere*¹⁸; *Kirchhatten* bei *Hatten* (Kr. Oldenburg), a. 860 (Abschrift 11./12. Jh.) *Hahtho*; *Hattem* auf der Veluwe, um a. 800 (Kopie um a. 1170) *Hatheim*¹⁹ mit der Deutung: „Germ. *Hatta haim* 'habitation de Chatti'“!); *Hattingen* an der Ruhr, a. 1019 *Hatneghen*, a. 1147 *Hatnecke*, a. 1204 *Hattenhegge*.

¹⁵ Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen, Heidelberg 1911, S. 131.

¹⁶ Man vergleiche J. Udolph, *Haduloha*. Namenkundliches, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 13, Berlin/New York 1999, S. 271-274 und U. Ohainski – J. Udolph, Die Ortsnamen des Landkreises Osterode, Bielefeld 2000, S. 70ff.

¹⁷ K. Casemir u.a., Die Ortsnamen des Kreises Göttingen, Bielefeld 2003, S. 168ff.

¹⁸ K. Casemir, Die Orts- und Wüstungsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter, Bielefeld 2003, S. 179-182.

¹⁹ M. Gysseling, Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226), I, Tongeren 1960, S. 455.

Schon E. Förstemann war von einem Nebeneinander zweier Ansätze ausgegangen, nämlich germ. **hat-* und **hap-* (mit weiterer Entwicklung > *-d-*). Diesem stamm- oder wurzelauslautenden Konsonantenwechsel, der sich u.a. auch bei dt. *Hader* und *Hass* zeigt, ist in letzter Zeit intensiver nachgegangen worden. Aber auch E. Förstemanns Vorschlag, die Ortsnamen mit dän. *hat*, ags. *hæt* 'Hut, Bedeckung' zu verbinden, führt weiter, nur nehme ich in Ortsnamen wie *Hadeln*, *Hedemünden*, *Hadamar* und deren Basen **hap-*, **had-* eine Bedeutung 'Neigung, Biegung, Schräge' an. – Von hieraus kann man den Landschaftsnamen *Hessen* einbeziehen. Dabei könnten zwei Namen eine Rolle spielen, die bisher noch nie mit diesem Landschafts- und Völkernamen verbunden worden sind, die aber genau dort zu finden sind, wo sich das Kernland des Hessengaus schon immer befunden hat: es sind die Wegebezeichnungen *Die Langen und die Kurzen Hessen*²⁰. Die allgemein übliche Erklärung, die Namen wiesen auf eine längere oder kürzere Verbindung zu den Hessen hin, ist alles andere als überzeugend.

In aller Kürze zusammengefasst muss gesagt werden, dass der Versuch, den Namen *Hessen* (wie übrigens auch *Falen* und *Thüringen*) aus einer toponymischen Grundlage heraus zu erklären, sehr viel für sich hat. Die verschiedenen Formen *Hatti*, *Chatti*, *Hessi*, *Hassi* usw. können mit Hilfe des frühen Konsonantenwechsels und unterschiedlicher morphologischer Bildungen erklärt werden. Dabei spielt wahrscheinlich eine Beobachtung, die L. Rübekil für den Landschaftsnamen *Engern* angenommen hat, eine Rolle: „Der Territorialname *Engern*, mittelalterlich *Angeron*, geht somit nicht linear auf den Stammesnamen **Angrivarja-* zurück. Vielmehr scheinen der Landschaftsname und das damit komponierte Ethnikon lange Zeit nebeneinander existiert zu haben, wobei ihre Wechselbeziehung durchsichtig blieb“ (S. 356). Genau dieses darf man auch im Fall des Völker- und Landschaftsnamens *Hessen* annehmen.

L. Rübekil hat eine Studie vorgelegt, die in mühseliger Kleinarbeit der Entwicklungsgeschichte nicht nur der Namen *Chatti*, sondern auch die der *Chattuarii*, *Baioarii*, *Ripuarii* und ähnlicher Gruppen nachgegangen ist. Bevor man sich aber den besonderen Problemen ethnischer Interferenzonen zuwendet – und darunter etwa der Kontaktzone zwischen Kelten und Germanen –, sollte in namenkundlicher Hinsicht zunächst derjenige Bereich aufgearbeitet sein, der verdächtig ist, das mutmaßliche Zentrum der Germania gewesen zu sein: in etwa der Raum zwischen Rhein, Main, Elbe und Dänemark. Dass in dieser Hinsicht noch viel zu wenig getan ist (und das betrifft den Autor dieses Buches in keiner Weise), beeinträchtigt auch diese umfassende und in ihren Details vorbildliche Studie. Dennoch kann die Kritik nicht daran vorbei gehen und muss darauf aufmerksam machen, dass eine Behandlung der Ethnika – darunter etwa auch der Bildungen auf *-varii* – nicht ohne gründliche Einbeziehung der Orts- und Gewässernamen erfolgen kann.

LEIPZIG

JÜRGEN UDOLPH

²⁰ Unter diesem Titel u.a. behandelt von W. Treue, München 1970.